

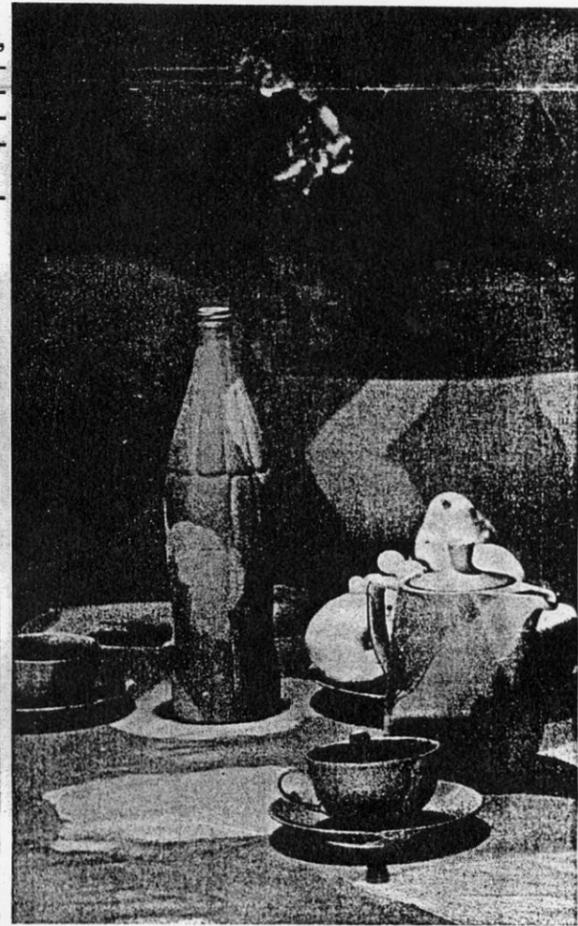
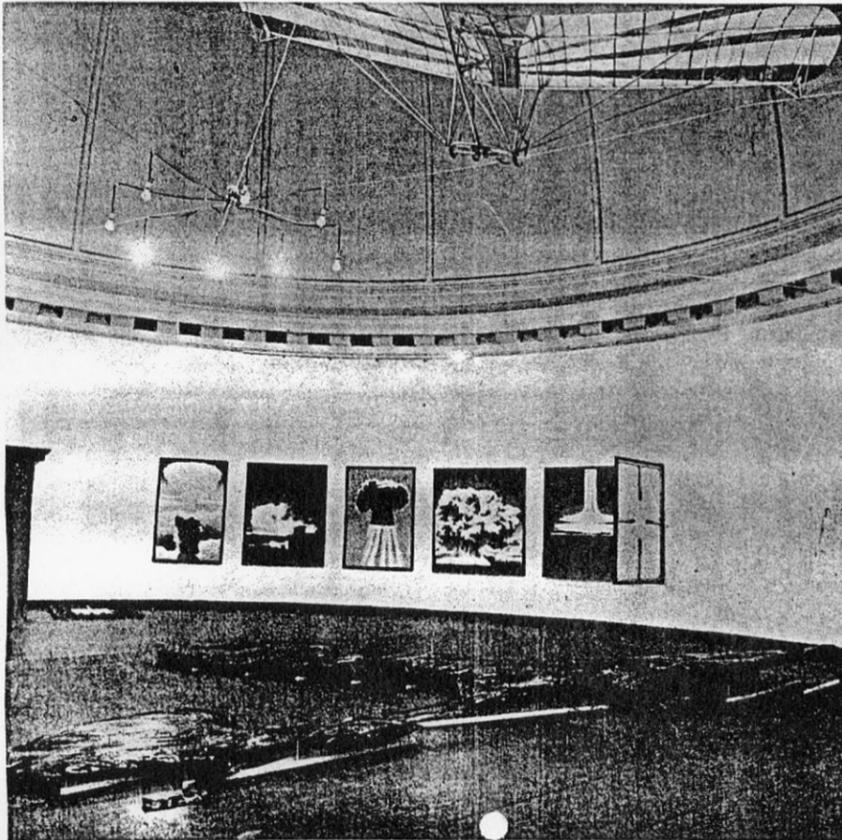
FERDINANDS- TOR-BLATT

In der Kuppel: Erklärung einiger Dinge

Adam Jankowski, Karel Novosad und Pascal Saini zeigen ihre
Arbeiten vom 29. 9. bis 29. 10. 1972

Eigenbericht

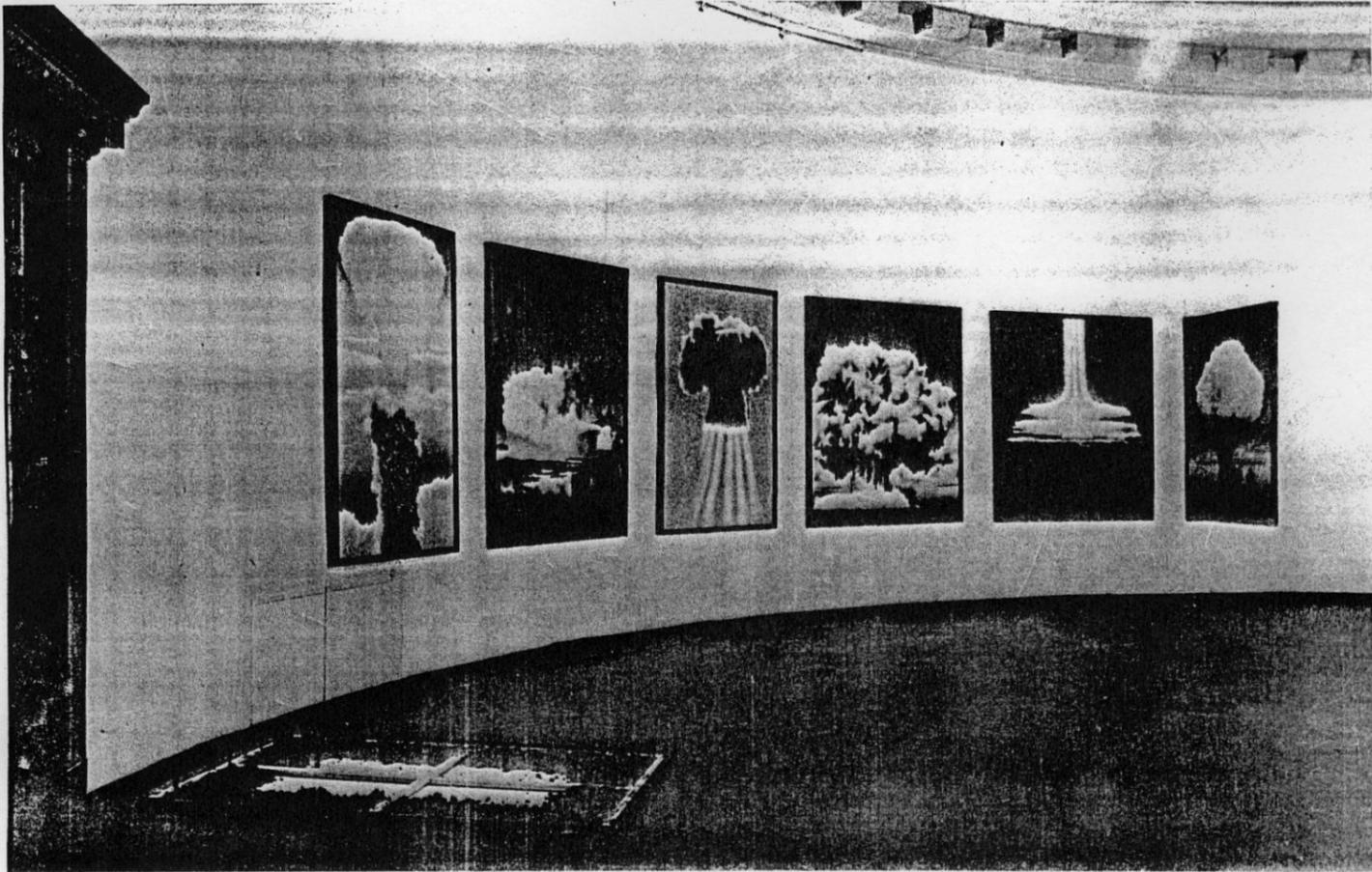
Hamburg, den 29. 9. 1972 · Befragung der Wirklichkeit, Kunst und Leben sind die publizistischen Schlagworte für eine Kunst, die bestenfalls in Ansätzen versucht, die gesellschaftliche Wirklichkeit zu reflektieren und – notwendigerweise subjektiv – einige Dinge zu erklären, die hinter den optischen Oberflächenreizen von Neonröhren oder Volkswagenblechen liegen. Wieweit dies mit formalen Mitteln überhaupt gelingt, bleibt abzuwarten; sicher aber hat der Realismus für jene erst begonnen, die in der Kunst mehr sehen, als eine pinseltechnische Aufgabe. Und als ein Beitrag zur Klärung einiger inhaltlicher Fragen sollte diese Ausstellung verstanden werden.



Karel Novosad, *TOTALE TARNUNG*, Ausschnitt

„So soll die Dichtung aussehen, die wir suchen: verwüstet von der Mühe der Hände wie von einer Säure, vom Schweiß und vom Raum durchdrungen, eine Dichtung, die nach Urin und nach weißen Lilien riecht, eine Dichtung, in der eine jede Verrichtung des Menschen, erlaubt oder verboten, ihre Spuren hinterlassen hat.“

Pablo Neruda „Über eine Poesie impure“



„REQUIEM“, 1971/72, Dispersion auf Leinwand, Holz, Asche, 3 x 10,5 x 2,5 m. „Man sagt, daß Zeuxis oder ein anderer berühmter Maler des Altertums ein Bild ausgestellt habe, das einen Krieger oder die Schrecken des Krieges darstellte; er ließ hinter dem Bilde die Trompete blasen, um die lieben Zuschauer noch mehr zu begeistern. Man wird kein Schlachtenbild mehr ausstellen können, ohne in der Nähe etwas Pulver zu verbrennen, um die Phantasie vollständig aufzureizen oder besser, um sie zu wecken.“ E. Delacroix „Mein Tagebuch“, 1856

Adam Jankowski, der erste Teilnehmer an den Installationen in der Kuppel, erklärt sich durch Bilder. Wie Novosad kommt er vom Konstruktivismus, arbeitet jedoch heute nicht mehr, wie jener, in beiden Bereichen, sondern ausschließlich realistisch. Zwischen diesen Phasen lag eine Zeit, in der sich Jankowski — ausgehend von grundsätzlichen Zweifeln am Auftrag und an der Entwicklungsmöglichkeit der Malerei — mit semantischen Fragen der Bildmittel (Rahmen, Leinwand, Bildrückseite) beschäftigte. Einige Ergebnisse dieser Überlegungen sind in dem Zyklus REQUIEM zu erkennen. Mit Marcuse, der 1971 jene Künstler reaktionär nannte, die die Kunst mit dem Argument ‚veraltet‘, ‚bürgerlich‘ oder ‚unwirksam‘ verlassen, hat sich Jankowski dann zu einem engagierten Realismus bekannt. Wie Erro, Rancillac oder Arroyo kam er durch die Analyse der ‚Herrschaft des Ästhetischen‘ zu einer Malerei, die auf spitzfindige Handschriftlichkeit verzichtet und versucht, ein Gleichgewicht von politischer Aussage und formaler Originalität zu finden. „Wir fordern... die Einheit von revolutionärem politischem Inhalt und einer möglichst vollkommenen künstlerischen Form.“ (Mao Tse-tung) Vor allem warnt Jankowski vor einem platten Naturalismus: „Wenn ein Krieg im Sandkasten auf der Documenta V. Realität sein soll, dann ist der Vietnamkrieg eine Kunstausstellung.“ (Brief an die Documenta GmbH vom 15. August 1972 zusammen mit Florian Köhler, Tomislav Laux und Dieter Rühmann.) Dagegen stellt er eine Malerei, die sich zwar der fotografischen Vorlage bedient, diese jedoch — malerisch verstärkt, farblich verfremdet und formal verkürzt — vom jeweiligen Inhalt ableitet. Durch collageartige Bildkontraste, surreale Konfrontationen und Textkombinationen entfernt sich die Aussage des Bildes von der Mitteilung der Vorlage. Nicht schon aus der politischen Thematik des benutzten Materials, sondern erst aus der inhaltlichen Beziehung der gemalten Reproduktionen entsteht die revolutionäre Sendung bei Jankowski.

In der Installation für die Kuppel wird die additive Reihung der explodierenden Atombomben begrenzt durch ein senkrecht gestelltes Bild mit angekohltem Rahmenkreuz sowie eine durch Asche gefüllte Bildrückseite. Erst auf diese Weise gerät die sonst als malerische Verherrlichung von Atompilzen interpretierbare Bildidee zur Metapher von Gefahr und Tod: REQUIEM auf das Ende einer Welt, in der die Kunst kaum eine Rolle spielt.



„DIE TIGER“, 1972, Dispersion auf Leinwand, 200 x 180 cm. „Es gibt drei Bedingungen für das Überleben einer Guerilla, die ihre Entwicklung unter den hier genannten Voraussetzungen beginnt: dauernde Beweglichkeit, dauernde Wachsamkeit, dauernder Argwohn.“ Ernesto Guevara: „Guerillakrieg: eine Methode“



Selbstporträt ohne Individualität

Adam JANKOWSKI

Geb. 1948 in Danzig/Polen. Seit 1961 in Österreich. Studien der Malerei seit 1966 an der Techn. Hochschule und der Kunstakademie in Wien, seit 1970 an der H. f. b. K. Hamburg. Maler aus Überzeugung und Leidenschaft. Lebt in Hamburg und Wien. 1966—69 konstruktiv-konkrete Malerei. 1970 allmähliche Semantisierung der Bildinhalte. Hinwendung zum gesellschaftskritischen Realismus. Ausstellungs-beteiligungen seit 1968 in Wien. Linz, Hamburg, Regensburg, Brescia, Köln, Berlin und Duisburg.